

The Queen Symphony

21. September 2008

Gewandhaus zu Leipzig

Medium: Leipziger Volkszeitung, 23.09.2008, Kulturteil

Plüschig verpilchert

Rundfunk-Blasorchester spielt fürs Forum Thomanum die deutsche Erstaufführung der Queen Symphony Tolga Kashifs

Erlaubt ist, was gefällt. Und die Queen-Symphony Tolga Kashifs (Jahrgang 1962), sie gefällt am Sonntagabend im anständig besuchten großen Gewandhaussaal. Eine Viertelstunde lang klatscht sich das Publikum stehend die Finger wund. Und Ex-Chefdirigent Jan Cober hat gar keine andere Wahl, als seinen Hundertschaften noch eine Zugabe abzuverlangen: We Are the Champions – natürlich.

Voll ist es auf der großen Bühne, gestopft voll, bei diesem Benefizkonzert fürs Leipziger Forum Thomanum. Dabei fehlen der Besetzung die Streicher. Jedenfalls fast: Hinten sorgen ein Kontrabass und zwei Celli für fundamentale Wärme; vorn nehmen im zweiten der sechs Sätze des enormen Potpourris eine Solo-Geige (Neta Rudich) und ein -Cello (Alexander Kreß) Aufstellung. Universitätsmusikdirektor David Timm streichelt im Zentrum den großen Flügel. Hinten zwängt sich Martin Krumbiegels Leipziger Oratorienchor aufs Podest; und da-



Jan Cober dirigiert das Rundfunk-Blasorchester.

Foto: André Kempner

zwischen klemmt das mit Klavier, Celesta, Harfe und allerlei Schlagwerk verstärkte Rundfunk-Blasorchester Leipzig. Dem ist zwar 1991 der Rundfunk abhanden gekommen, aber dem Niveau des professionellen Blasorchesters hat dies offenhörlich nicht geschadet.

Der überschäumenden Musizierwut auch nicht. Und so brennt im Zuge die-

ser deutschen Erstaufführung die Luft. Dabei ist die Konstruktion zunächst einmal mindestens erstaunlich: Aus dem genialen Queen-Material zwischen We Will Rock You und The Show Must Go On, zwischen der Bohemian-Rhapsody und Save Me, zwischen Radio Gaga und Who Wants to Live Forever hat Kashif sich freimütig bedient. Nicht einfach in-

strumentiert, sondern sinfonisch durchgeführt: fintenreiche Abspaltung, Fortspinnung, Umdeutung, Kombinatorik, Ausweitung, Aufweichung sind die Zahnräder seines Tonsatz-Wolfes, dem wahrscheinlich ziemlich egal ist, was oben reinkommt. Unten raus quellen jedenfalls Effekte.

Man muss diese Form von Crossover nicht mögen, kann wohl auch staunen im Angesicht der plüschigen Verpilcherung großartiger Rock-Musik. Aber es führt kein Weg an der Diagnose vorbei, dass Kashif sein Handwerk versteht. Sein Tonsatz zielt auf den Bauch, und er trifft.

Auch ohne Tutti-Streicher, deren nicht unerhebliche Beiträge zur wild wuchernenden Queen-Symphony Bearbeiter Erik Sommers gekonnt aufs Gebläse verteilte. Doch so feist und fett und hemmungslos pathetisch sich die Profi-Bläser auch ins Zeug legen, die oratorische Großformation (deren Soprane im ewigen Schnee etwas klemmen) auch schwelgen mag – es

fehlt bisweilen der Schmelz, den nur gestrichene Saiten produzieren können. Doch was soll's: Kashif hat schließlich sein Placet gegeben. Und erlaubt ist, was gefällt.

Eine gute Stunde dauert die „Queen-Symphony“ – zu wenig für ein Benefizkonzert. Also gibt's vor der Pause noch ein Dreiviertelstündchen Beiwerk: Dmitri Schostakowitschs hoch virtuose und höchst fragwürdige Ouvertüre über russische und kirgisische Volkslieder (bearbeitet von Guy M. Duker), Joseph Canteloubes hinreißende „Chants d'Auvergne“ (eingespielt von Kris Roemers und weitgehend unhörbar vorgetragen von der Sopranistin Antje Perscholka) und Hans Werner Henzes gallige „Ragtimes and Habaneras“. Alles exzellent gespielt, satt und sauber intoniert – aber im Zusammenspiel ohne allerletzte Präzision. Egal – erlaubt ist, was gefällt.

Peter Korfmacher

© Mehr übers Rundfunk-Blasorchester lesen Sie unter www.lvz-online.de/download